

## JESUS CHRISTUS, DAS LICHT DER WELT

Vortrag über das Generalthema von Neu-Delhi auf der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

VON GOTTFRIED NOTH

Der Ökumenische Rat der Kirchen bereitet seine dritte Vollversammlung vor, die am Ende des nächsten Jahres in Indiens Hauptstadt Neu-Delhi stattfinden soll. Zum ersten Mal wird eine solche große Zusammenkunft in einem Lande stattfinden, dessen Bevölkerung zum weitaus größten Teil keiner christlichen Kirche angehört. Die Vollversammlung ist unter diesen Umständen in besonderer Weise zum Zeugnis des christlichen Glaubens gerufen und in ernste Verantwortung gestellt. Ihre Beratungen können sich dort gar nicht in der Form eines Selbstgesprächs vollziehen, sondern sie muß der sie umgebenden Welt Rede und Antwort stehen.

Die Vollversammlung soll unter dem Generalthema stehen „Jesus Christus, das Licht der Welt.“ Man hat sich gefragt, ob es richtig und nötig ist, der Tagung, die sich ja mit sehr vielfältigen Fragen beschäftigen muß, ein solches zusammenfassendes Thema zu geben. Nachdem die Entscheidung in positivem Sinne gefallen ist, muß man sich darüber im klaren sein, daß ein solches Thema auf alle Fälle bestimmte Gefahren in sich schließt, denen mit aller Kraft entgegenzuwirken ist. Es kann zu einem bloßen Motto werden, das inhaltlich keinen wesentlichen Einfluß auf die Tagung ausübt; es kann als ein Schlagwort benutzt werden, das wie andere Schlagworte ernsthafte Besinnung nicht anregt, sondern gerade verhindert. Es wäre jedoch ein schweres Unrecht und ein nicht gutzumachender Schaden, wollte die Christenheit in Neu-Delhi der nichtchristlichen Welt mit einem Schlagwort begegnen, um so mehr, als die Welt an Schlagworten sowieso überreich ist.

Vor allem mißbrauchte sie auf diese Weise das Wort Gottes. Das Generalthema ist ein biblisches Wort; denn es gibt die große Selbstaussage Jesu weiter: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh. 8, 12). Das Wort Gottes ist aber immer zuerst Anrede Gottes an den Menschen, auf die er hören muß, und nicht ein Mittel in seiner Hand, mit dem er selbstherrlich umgehen kann. Wird Gottes Wort als Formel oder Schlagwort benutzt, so hat es bereits sein eigentliches Wesen

eingebüßt. Die Wahl eines biblischen Hauptthemas für die Vollversammlung setzt deshalb die Bereitschaft der Kirchen voraus, zuerst selbst auf die Aussage zu hören, und was sie der Welt zu sagen hat, sich erst selbst sagen zu lassen. Es könnte ihnen dabei widerfahren, daß dieses Wort sich als ein sehr kritisches Wort gegen sie selbst enthüllt. Dann ließe es sich von ihnen nicht so unbesehen gebrauchen, wie Menschen üblicherweise ihre Schlagworte benutzen.

Das Generalthema selbst zwingt also die Kirchen zu einer gründlichen Selbstbesinnung. So ist es nur folgerichtig, daß der Zentralauschuß des Ökumenischen Rates die Kirchen aufrufen wird, im Laufe des nächsten Jahres in der Bibel danach zu forschen, was das denn heißt, daß Jesus Christus das Licht der Welt ist. Dieses Schriftstudium soll nicht nur von den Delegierten für Neu-Delhi getrieben werden, sondern möglichst von allen Gemeinden und ihren Kreisen. Nur wenn es in dieser Weise die Kirchen und ihre Glieder in ihrer Erkenntnis und in ihrem Leben fördert, wird es vor der Gefahr des Schlagwortes bewahrt und kann, wenn Gott Gnade gibt, zu einem Zeugnis für die Welt werden. Es sollen jetzt nur einige Gesichtspunkte aufgezeigt werden für das, was aus dem Generalthema auf die Christenheit zukommt an Fragen, Urteilen und Verheißungen.

#### *Der Anspruch*

Das Bild vom Licht ist unter allen Menschen und in der ganzen Welt der Religionen bekannt und verbreitet. Mit ihm schildern sie alles Wünschenswerte, das Glück, das Leben, das Schöne, Gute und Wahre, während sie unter der Dunkelheit das Lastende, Drückende, Böse verstehen. Im einzelnen sind die Vorstellungen verschieden, und das Bild kann je nach der Lage des Menschen mit sehr wechselndem Inhalt gefüllt sein. Der Kranke sieht in der Gesundheit den Anbruch eines neuen Tages, der Gefangene in der Befreiung, der Unterdrückte in der Erlösung, der Unwissende in dem Erwerb von Kenntnissen. Weil das Bild vom Licht so allgemein verbreitet ist, scheint es auf unmittelbares Verständnis rechnen zu können. Weil es überall mit verschiedenem Inhalt gefüllt ist, unterliegt es der Gefahr, daß es überall verschieden verstanden wird. Die Beschäftigung mit unserem Thema muß also vordringlich darauf achten, was hier mit „L i c h t“ gemeint ist.

Dabei darf keinen Augenblick vergessen werden, mit welcher Ausschließlichkeit Jesus redet. Er stellt sich nicht als ein Licht neben andere, sondern bezeichnet sich als d a s Licht, also als das eine Licht, neben dem es in Wahrheit kein anderes gibt. Damit erhebt er einen Anspruch, dem widersprochen wird und anscheinend mit Recht widersprochen werden kann. In allem Synkretismus, wie er namentlich auch in den Religionen Asiens zu Hause ist, kann man Jesus sehr wohl einen Platz einräumen, aber eben einen Platz neben anderen, so daß er als

ein Licht unter vielen Lichtern erscheint. Man kann und muß ihn wohl geschichtlich würdigen als eine hilfreiche und fördernde Gestalt in der Menschheitsentwicklung; aber wieder stehen viele andere Gestalten neben ihm, und vielleicht ist sein Licht nach 2000 Jahren am Erblassen. Auf solche Weise wird sein Anspruch weithin abgewiesen, ohne daß ihm selbst damit jede Bedeutung abgesprochen würde.

In der Christenheit ist sein Anspruch bekannt, aber es fragt sich, ob er tatsächlich auch anerkannt ist. Es tut uns jedenfalls nicht gut, uns in dieser Hinsicht zu rasch von den Nichtchristen zu distanzieren. Wir müßten doch darauf achten, wie weit der moderne Relativismus unter uns verbreitet ist und auch uns selbst beeinflußt, der grundsätzlich keinen absoluten Anspruch anerkennen kann. Wir müßten weiter im praktischen Leben feststellen, wie weit wir Christen tatsächlich an anderen Lichtern genug haben und mit ihnen zufrieden sind, an dem Glück der Welt, an der eigenen Leistung oder was es sonst sein mag, und auf Christus erst blicken, wenn die anderen Lichter erlöschen, also wenn eben das Unglück über uns kommt oder wir in unseren Leistungen scheitern. Dann wird Jesus zum Lückenbüßer, oft genug nur zum Ersatz für andere Lichter, nach denen wir in Wahrheit ausschauen. Mit solcher Haltung ist auf alle Fälle der Anspruch Jesu, das Licht zu sein, in der Tat abgewiesen.

Wie gibt es aber angesichts dieser Lage überhaupt einen Zugang zum Verständnis des Wortes Jesu? Woher nimmt die Christenheit den Mut, den Anspruch Jesu auch in Neu-Delhi weiterzutragen? Zu warnen ist vor dem oft genug unternommenen Versuch, dadurch für Christus Raum zu schaffen, daß man zuerst einmal alle Lichter, die es sonst in der Welt gibt, herabsetzt, daß man überheblich und geringschätzig von den anderen Religionen spricht und die Leistungen der Menschen in Erkenntnis und Kultur mißachtet. Noch schlimmer wäre es, wenn man von Jesus so spräche, daß dadurch das Streben der Menschen und Völker nach einem lichtvolleren Leben herabgesetzt würde, das Streben nach Frieden, Gerechtigkeit, sozialer Herrschaft, Freiheit von Unterdrückung und was sonst alles die Menschheit zutiefst bewegt. Es ist ein Streben aus Nacht zum Licht, auch wo der Name Christi nicht genannt wird.

Jesus selbst hat seine Sendung nicht in dieser Weise verstanden. So wenig er sich unmittelbar zum Reformator der menschlichen Lebensverhältnisse bestimmt wußte, so klar hat er um den Gegensatz von Licht und Finsternis in dieser Welt gewußt. Daraus entspringt ja sein Mitleid mit den Kranken, sein Erbarmen mit den Armen ebenso wie sein harter Angriff gegen alle Kälte und Lieblosigkeit der Menschen, die den Unglücklichen in seiner Dunkelheit lassen. Er erhebt also seinen Anspruch, das Licht der Welt zu sein, keineswegs auf der Grundlage dessen, daß er den Unterschied zwischen der Helligkeit und der Dunkelheit

in dieser Welt übersieht oder verharmlost. Wie kann er ihn dann erheben, ohne nun doch nur eines unter den vielen Lichtern zu werden, die es in dieser Welt gibt?

Jesus gebraucht das Wort Licht in der inhaltlichen Füllung, in der es im Alten Testament verwendet wird. Für dieses steht es fest, daß Gott Licht ist und zwar d a s Licht. Gemeinschaft mit Gott haben, heißt im Lichte leben, und von Gott geschieden sein, heißt im Dunkeln wandeln. Gottes Licht hat einen Raum in seiner Schöpfung, und die Psalmen wissen viel davon zu sagen. Aber es ist dem Alten Testament unmöglich, Gott jemals mit etwas Geschaffenem auf eine Stufe zu stellen. Er kann darum nie ein Licht neben anderen sein, sondern bleibt d a s Licht, ohne daß deshalb die Welt einer unterschiedslosen Dunkelheit preisgegeben wird. Gott teilt seine Gaben aus, und sie sind sehr greifbare irdische Wirklichkeiten wie Glück und Wohlergehen. Aber Israel wird immer wieder unterwiesen, die Gaben nicht mit dem Geber zu verwechseln. Auch hier tritt er nie auf eine Ebene mit all den Dingen, die das Menschenleben erleuchten, sondern bleibt d a s Licht. Hier ist also zuerst eine Ausschließlichkeit behauptet, ohne daß darum die Welt einfach verteufelt würde.

In dieser Linie ist nun Jesu Anspruch zu sehen. Wie alle seine Hoheitsaussagen, ist auch diese nicht aus einem Vergleich mit anderen Menschen oder Lichtern genommen, sondern aus seinem Wissen um seine Einheit mit dem Vater geschöpft. Weil er sagen kann: „Wer mich sieht, sieht den Vater“, kann er den Menschen begegnen mit dem Anspruch: „Ich bin das Licht der Welt“, und zwar allen Menschen, den Glücklichen und den Unglücklichen, den Reichen und den Armen, den Klugen und den Ungebildeten. Weil er die Menschen vor Gott stellt, darum ist er das Licht der Welt. Hier hat er eine unvertauschbare Stelle, weil in ihm nicht das vielfältige Sehnen nach Gott seinen Ausdruck findet, sondern weil er im Namen Gottes zu den Menschen kommt. Nur wo das erkannt ist, kann sein Anspruch anerkannt werden. Das setzt freilich von vornherein voraus, daß jene alttestamentliche Erkenntnis wirksam ist, nach der Gott allein das Licht ist und in keiner Weise ergänzt oder ersetzt werden kann durch Dinge, die wir für Licht halten.

Aber schon diese Erkenntnis ist ja keinesfalls ein selbstverständlicher Besitz aller Christen; denn sie wird nur gewonnen im Glauben, der das Ärgernis überwindet.

### *Der Glaube und das Ärgernis*

Die Verkündigung Jesu als des Lichtes der Welt kann auf keinen Fall auf dem Wege einer allgemein überzeugenden Beweisführung erfolgen. Diese Unmöglichkeit erweist sich nicht nur rein praktisch überall dort, wo das Evangelium

anderen Heilslehren begegnet — und das ist ja heute überall der Fall, nicht nur draußen in der weiten Welt der Religionen, sondern auch dort, wo früher ein geschlossener Kreis einheitlich von fester christlicher Überzeugung geprägt zu sein schien. Der Mensch, von dem man sagt, er sei mündig geworden, hat auf so vielen Gebieten aus eigener Kraft einen doch nicht erfolglosen Kampf gegen viele Dunkelheiten des Lebens aufgenommen, daß es ihm an sich schwer möglich erscheint, das Licht von anderswoher zu erwarten; und alle bitteren Erfahrungen unserer Generation haben aufs Ganze gesehen kaum eine wesentliche Änderung seiner Haltung gebracht.

Die Ursache für den Widerstreit gegen das Evangelium liegt ja aber gar nicht zuerst in der zeitbedingten Lage des heutigen Menschen, sondern im Evangelium selbst. Das Licht der Welt ist nach ihm eine bestimmte Gestalt der Geschichte, nämlich der Mensch Jesus von Nazareth. Die Botschaft vom Licht der Welt verweist uns also nicht auf das Gebiet, auf dem sich die Menschen gern bewegen, nämlich in den Streit zwischen ihren Idealen, Weltanschauungen, Hoffnungen und Wünschen. Es ist die Gefahr des Generalthemas, daß wir uns auf dieses Gebiet abdrängen lassen und damit das Licht, von dem wir zu zeugen haben, von vornherein auf eine Stufe stellen mit den Lichtern, von denen sonst die Menschen reden. Das Licht ist der Mensch Jesus von Nazareth. Und auch hier liegt die letzte Schwierigkeit nicht darin, daß ein Mensch einer bestimmten Zeit einen allgemeinen Anspruch an die Menschen aller Zeiten und Völker erhebt, sondern in der Art, wie er den Menschen begegnet.

Es dürfte für das Nachsinnen über das Generalthema von entscheidender Bedeutung sein, daß wir den Ausgang bei der geschichtlichen Gestalt Jesu nehmen, gerade auch in der allgemeinen geistigen und theologischen Lage, in der wir uns befinden. Nicht umsonst stehen ja am Anfang des Kanons die berichtenden Zeugnisse vom Leben, Leiden und Auferstehen Jesu. In diesen Berichten erscheint ein merkwürdiges Verhältnis Jesu zu alledem, was Menschen als Licht ansehen.

Er geht an ihren Hoffnungen und Wünschen wie ihren Nöten und Sorgen nicht achtlos vorüber wie ein Schwärmer, den das alles nicht bewegt und bekümmert. Aber er gibt weder durch sein Reden noch durch sein Handeln Anlaß zu der Annahme, daß er in dieser Welt eine Ordnung heraufführen wird, in der alle Dunkelheit überwunden ist. Das Reich Gottes, das nahe herbeigekommen ist, ist nicht gleich der Verwirklichung menschlicher Ziele und Ideale. Darum ist er keiner menschlichen Gruppe oder Partei einzuordnen, weder den Pharisäern noch den Sadduzäern noch den Zeloten. Wer von irgendeiner solchen vorgefaßten Meinung an ihn herantritt, wird über kurz oder lang von ihm enttäuscht werden.

Es kann vor allem nicht übersehen werden, wie er die menschlichen Maßstäbe für hell und dunkel von Grund auf in Frage stellt. Er tut das nicht nur in den Seligpreisungen, die das Licht gerade dort aufzeigen, wo Menschen nur die Finsternis sehen. Sein Reden und Handeln macht fortgesetzt die gewohnten Begriffe fraglich. Er weiß sehr wohl mit den anderen Menschen, daß ein tiefer Unterschied besteht zwischen dem, was sittlich gut und böse ist, und läßt doch im Gleichnis vom verlorenen Sohn am Ende den guten älteren Sohn im Dunkel stehen. Und wie er mit den Zöllnern und Sündern umgeht, ist ja nur ein weiteres Beispiel für diese Beobachtung, die es unmöglich macht, ihn zu verstehen, wenn man so vor ihn tritt, daß man eigene Vorstellungen von Licht und Finsternis hat und diese nur von ihm bestätigt haben will.

Das alles wird zusammengefaßt und im Tiefsten begründet dadurch, daß Jesus, der sich das Licht der Welt nennt, der leidende Gottesknecht ist. Von ihm sagt der Prophet: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jes. 53, 2). Mit diesem Wort ist das Ende aller Vorstellungen beschrieben, die sich Menschen von sich aus vom Lichte machen können. Sie sind mit dem Bilde vom leidenden Gottesknecht nicht zur Deckung zu bringen. Und so gewiß Jesus es auch mit den menschlichen Nöten und Hoffnungen zu tun hat, so wenig führt ein direkter Weg von ihnen zu der Antwort, die Jesus gibt. Nicht einmal sein Sterben in der Gottverlassenheit gleicht dem heldischen oder trotziigen Tod großer Menschen, die sich für eine große Sache opfern. Jede Besinnung über das Licht der Welt, die nicht auf den leidenden Gottesknecht bezogen ist, ist fern vom Evangelium und setzt an seine Stelle irgendeine menschliche Theorie.

Darum also ist mit unserem Thema die Möglichkeit des Ärgernisses gegeben, und darum kann es nur um den Preis einer Verkürzung der biblischen Botschaft zu einer Parole gemacht werden, mit der die menschlichen Hoffnungen und Erwartungen aufgefangen werden sollen. Es gibt keine unmittelbare Affinität zwischen irgendeiner menschlichen Haltung oder Ordnung und dem Evangelium. Wo dies behauptet wird, ist bereits das Wesen des Evangeliums verfälscht. Die Möglichkeit des Ärgernisses ist nicht zu vermeiden, denn sie ist zugleich die Möglichkeit des Glaubens, die Gott eröffnet. Was die Bibel Glauben nennt, gibt es immer nur auf dem Hintergrunde des Ärgernisses und der Anfechtung. Darum ist Jesu Anspruch: „Ich bin das Licht der Welt“ nicht zu verwandeln in eine allgemein einsichtig zu machende These, sondern zu verstehen als ein Ruf zum Glauben.

Darum vollzieht sich das Handeln Gottes an der Menschheit, daß er um seinen Sohn ein Volk sammelt, das seine Herrlichkeit sieht (2. Kor. 4, 6): „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der



Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“ In diesem Satz ist wichtig, daß das Handeln Gottes in seiner Offenbarung gleichgesetzt wird mit seinem Handeln in der Schöpfung. Eine Neuschöpfung geschieht. Darum ist Glaube nicht das Ergebnis einer menschlichen Schlußfolgerung, in der Jesus eine bestimmte Wertschätzung dargebracht wird, sondern er ist in irgendeiner Form ein Überwältigtwerden, und zwar in der Form, daß Gottes Licht in ihm erkannt wird. Zum Glauben kommen heißt: die Augen geöffnet bekommen, und das bedeutet immer, daß die bisherige Erkenntnis der Welt und des Menschen nicht unverändert bleibt. Gottes Licht ist niemals dasselbe, was wir uns ohne ihn unter Licht vorgestellt haben.

Dabei geht es auf keinen Fall nur um ein intellektuelles Verhalten. Die Offenbarung Gottes hat es mit dem ganzen Menschen zu tun. Der lebendige Gott umfängt und trägt und heiligt das ganze Leben. Nicht umsonst hängt Christus an den Satz: „Ich bin das Licht der Welt“ sofort den anderen: „Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Also ein Wandel im Licht ist untrennbar mit der Erkenntnis des Lichtes verbunden. Die Christenheit wird mit ihrem Bekenntnis zu Christus als dem Licht der Welt unglauwürdig, wenn sie nicht zu sagen weiß, inwiefern tatsächlich alle Bereiche des Lebens von ihm erleuchtet werden und inwiefern ihr dadurch die große Freude geschenkt ist. Die Scheu vor solchem Zeugnis ist auf alle Fälle eine sehr ernste Frage an die Echtheit ihres Glaubens. Nur kann dadurch die Tatsache nicht aufgehoben werden, daß dieses Zeugnis nur dort angenommen wird, wo den Menschen die Augen zum Glauben geöffnet werden, aber nicht auf dem Wege einer logischen Beweisführung darüber, daß Christus das Licht der Welt ist.

„Niemand kann Jesum einen Herrn heißen außer durch den heiligen Geist“ (1. Kor. 12, 3). So kann auch niemand in Christus das Licht der Welt sehen ohne durch den Heiligen Geist. Alles echte Bekenntnis ist geschenktes Bekenntnis, alles wirkliche Zeugnis ist vom Geist gewirktes Zeugnis. Der Glaube wird auch in uns nur durch Gottes Gnade gegen das Ärgernis und die Anfechtung erhalten, und seine Gewißheit ruht allein darauf, daß der Mensch sich von Gott überwunden weiß. Wo das erkannt wird, wird die Christenheit der Welt davor bewahrt werden, aus dem Generalthema der Vollversammlung eine menschliche Parole zu machen.

### *Die Sendung*

Sie wird darum auch sehr nachdrücklich danach gefragt, wie sie ihren eigenen Auftrag versteht. Das Wort Jesu: „Ich bin das Licht der Welt“ kann ja nicht losgelöst werden von dem anderen Wort an die Jünger: „Ihr seid das Licht der Welt“. Es ist zweifellos, daß damit die Jünger nicht auf die gleiche Ebene neben

Jesus gestellt werden. Sie sind nicht in sich selbst Licht, wie es Jesus ist. Aber ebenso zweifellos ist es, daß sein Licht durch sie hindurchleuchten will, daß sie seine Klarheit widerspiegeln sollen oder vielmehr einfach widerspiegeln, wenn sie tatsächlich seine Zeugen sind. Es wird Licht in der Welt, wo seine Gemeinde ist. Wir machen es uns zu leicht, wenn wir uns von dieser Feststellung befreien etwa durch den Hinweis auf die bleibende Sündhaftigkeit der Christen. Wir können uns auch nicht darauf zurückziehen, daß das Wort Licht inhaltlich in der Bibel anders gefüllt ist als im gängigen Gebrauch der Welt, daß also die Worte wie Liebe, Friede, Gerechtigkeit, Freude eine neue Bedeutung gewonnen haben. Eben in diesem neuen Sinne sollen sie ja nun von der Christenheit wirklich dargelebt werden; es soll sichtbar werden, was von Gott her Liebe und Friede und Gerechtigkeit ist. Die Erkenntnis Christi läßt sich nicht trennen von der Folgerung, die Paulus aus ihr zieht: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen, als vom Herrn, der der Geist ist“ (2. Kor. 3, 18).

Die Christenheit darf sich auf keine Weise dem entziehen, daß sie zum Licht der Welt gesetzt ist. Sie darf darauf freilich nicht mit einer selbstgefälligen Aufzählung ihrer guten Werke und Leistungen antworten; denn es geht gerade nach dem Wort des Herrn nicht darum, daß sie gelobt wird, sondern daß ihr Vater im Himmel gepriesen wird. Darauf jedoch kommt es tatsächlich an; und gerade die Selbstgefälligkeit kann dem entgegenstehen ebenso wie die Versäumnisse und bösen Taten. An seiner Stelle wird notwendigerweise das Thema zu einer ernstesten Anfrage an die Kirche selbst. Wie das Licht Christi immer auch Gericht über die Welt ist, so richtet es zuerst auch seine Gemeinde.

Die Zeit ist vorbei, in der das Überlegenheitsgefühl des sogenannten „christlichen Abendlandes“ irgendwie als Beweis für das Licht Christi angeführt werden konnte. Das ist aber nicht nur durch den Wandel der geschichtlichen Situation überholt, es ist auch im Grundansatz falsch. In ähnlicher Weise argumentierten die Pharisäer, aber gerade Jesus nicht. Das Licht der Welt demütigt die Menschen nicht so, wie wir einander demütigen. Was aber noch schlimmer ist: Selbst auf der Ebene solchen Vergleichens ist die Christenheit nicht als das Licht der Welt zu erweisen. Es bleibt unbestritten, daß sie im Namen Jesu viel Gutes in die Welt hinausgetragen hat und daß in ihrer Mission echte Motive des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams wirksam gewesen sind. Es ist noch viel weniger zweifelhaft, daß die sogenannte christliche Welt viel Dunkelheit in die Völker hinausgetragen hat und noch hinausträgt. Auf eine unentwerrbare Weise ist beides miteinander verschlungen. So gewiß die Kirche die Botschaft sein kann: „Christus ist das Licht der Welt“, so gewiß wird der andere Satz zur Frage an sie, ja zur Anklage gegen sie: „Ihr seid das Licht der Welt“.

Auf einer ökumenischen Tagung muß sich die Christenheit mit dem Problem ihrer Spaltung beschäftigen. Daß diese ein Hindernis ihres Wirkens ist, liegt auf der Hand. Daß sie nicht einfach mit dem Hinweis auf die Schuld der Kirchen abgetan werden kann, sollte auch deutlich sein. Gerade wenn Christus das Licht der Welt ist, liegt alles daran, daß sein Bild und sein Wort rein und klar bleiben. Das Ringen um die Wahrheit zwischen den Kirchen darf deshalb gar nicht voreilig abgebrochen oder bagatellisiert werden. Aber daneben gilt das andere auch: Es gibt einen Selbstbehauptungswillen der Kirchen, eine Bindung an menschliche Formen und Gewohnheiten, die nicht mehr erkennen läßt, daß es ihnen allein um Christus geht. Ihre Mission hat zu Christus zu rufen, nicht zu einer menschlichen Institution oder Vereinigung. Die bußfertige Besinnung darauf tut uns in der Heimat ebenso not wie in der weiten Welt.

Es ist wohl eindeutig klar, daß Menschen der Bestimmung, Licht der Welt zu sein, nur entsprechen können, wenn sie sich durch Jesus, das Licht der Welt, immer wieder in die Buße und Demut führen lassen, wenn sie sich also seiner richtenden Gewalt beugen. Es ist jedoch die Frage, ob diese Feststellung auch für die Kirche als solche gilt. Unsere orthodoxen Brüder verneinen das mit aller Entschiedenheit: Die Kirche kann nicht irren; darum kann und darf man von ihr nicht Buße erwarten. Ihre Glieder bis hin zu den führenden Männern können freilich sündigen und müssen dann Buße tun; die Kirche als solche jedoch nicht. Damit wird also eine ungebrochene Linie von dem Satz: „Ich bin das Licht der Welt“ zu dem anderen gezogen: „Ihr seid das Licht der Welt“.

Man sollte dieser Haltung nicht zu rasch die üblichen protestantischen Gegenargumente vorhalten, jedenfalls nicht, ehe man das folgende bedacht: Die Kirche wird in der Schrift als Säule und Grundfeste der Wahrheit bezeichnet, und ihr gilt als Verheißung des Herrn, daß der Geist sie in alle Wahrheit leiten wird. Das kann sie ja nicht als leere Worte hinnehmen. Nicht ihre Selbstsicherheit wird damit begründet, nur die Gewißheit, ohne die sie ihren Auftrag in der Welt nicht erfüllen kann. Insoweit muß das orthodoxe Zeugnis sehr wohl gehört werden. Aber die Frage muß gestellt werden: Geschieht das Leiten in alle Wahrheit nicht gerade dadurch, daß der Heilige Geist durch Buße zum Leben führt? Ist die Kirche nicht darum Säule und Grundfeste der Wahrheit, daß Jesu Licht auch immer wieder richtend in sie einbricht? Wir sind der Meinung, daß es sich so verhält, daß darum die Kirchen gar nicht umhin können, das Generalthema ihrer Vollversammlung als ein kritisches Wort an sie selbst zu hören, und daß sie gerade auf diesem Wege der Zusage des Herrn gewiß bleiben dürfen: „Ihr seid das Licht der Welt“.

## Das Zeugnis

Nicht zur Selbstdarstellung sind die Kirchen berufen, sondern zum Zeugnis von Christus. Ihr Auftrag lautet: „Daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2, 9). Man sollte meinen, daß das Generalthema die Kirchen veranlassen sollte zu einer Konzentration auf ihre zentrale Aufgabe, und zwar daheim und draußen. In einer Zeit und Welt, in der die Fülle der drängenden Probleme stets die Gefahr der Vielgeschäftigkeit und Zersplitterung mit sich bringt, sollte diese Konzentration auf die zentrale Aufgabe nicht vergessen werden. Die Kirche sollte sich auch nicht dessen schämen, daß diese Verkündigung auch immer wieder im Blick auf den einzelnen Menschen geschehen muß, daß Jesus eben nicht so das Licht der Welt ist, daß er darüber den einzelnen aus dem Auge verlöre. Der gute Hirte sucht das einzelne verlorene Schaf. Daß Jesus das Licht der Welt ist, kann gar nicht glaubhaft bezeugt werden ohne die Zuwendung zu dem einzelnen Menschen.

Auf alle Fälle wird die Kirche sich immer wieder zur Verkündigung, zur Predigt als ihrer zentralen Aufgabe, rufen lassen müssen, und dies um so mehr, als die Vielfalt der Aufgaben auf sie einstürmt. Inhaltlich wird sie durch das Thema daran erinnert, daß ihre Verkündigung Evangelium ist. Das ist sicher kein unnötiger Hinweis. Gesetzliche Lebensgestaltung ist noch immer die Zuflucht der Menschen, vor allem, wenn sie sich in Ratlosigkeit befinden. Dabei bestätigt es sich doch immer im einzelnen wie im großen ganzen, daß gesetzliche Wege Notbehelfe sind, daß sie nicht wirklich lösen, daß sie dem Fanatismus Vorschub leisten und daß sie keine Brücken schlagen. Notbehelfe sind nicht zu verachten, aber auch nicht zu hoch zu bewerten. Kommen wir von der Reformation her, sollten uns solche Gedanken nicht fremd sein. Es ist aber nur zu bekannt, wie groß auch für die Christenheit stets die Gefahr ist, in gesetzliches Wesen zu verfallen. Je mehr die Kirche an der Ratlosigkeit der Welt teilhat, um so größer ist die Versuchung dazu. Aber gerade die Gesetzlichkeit schließt auch die Kirchen gegeneinander ab.

Es wird uns gerade von der Welt der Mission her berichtet, wie wichtig das Zeugnis der Rechtfertigung, der Gnade in der modernen Welt ist. Die Frage richtet sich notwendigerweise an die Kirchen zurück, wieweit das evangelische Wort in ihnen selbst Kraft hat, ihre Verkündigung bestimmt und ihr Leben gestaltet. Die Begegnung der Kirchen miteinander hat sicher vor allem auch den Sinn, daß sie sich gegenseitig nach diesem Inhalt ihrer Botschaft fragen und, wenn Gott Gnade gibt, im Erfassen des Evangeliums stärken und in der Freudigkeit und Gewißheit fördern. Die Botschaft an die Welt ist aber auf keinen

Fall die Ersetzung ihrer Gesetze durch ein Gesetz, das Christus heißt, sondern der Ruf in die Freiheit der Kinder Gottes, die das Licht gesehen haben.

Die Konzentration auf dieses eine, was not ist, bedeutet nun aber keinesfalls die Beschränkung auf einen schmalen Sektor des inneren Lebens. Der Anspruch Jesu, das Licht der Welt zu sein, umgreift nicht nur alle Menschen, sondern auch alle Verhältnisse, also auch die komplizierten Verhältnisse der modernen und sich so rasch verändernden Welt. Die Christenheit wird sich bemühen um die Lösung vieler drängender Fragen; sie wird das tun in Verbindung und Gemeinschaft mit ungezählten anderen Menschen. Sie wird dabei von vornherein nicht behaupten, daß sie um Christi willen die Patentlösungen bereit habe. Daß Christus das Licht der Welt ist, ist ja nicht in dieser Weise zu beweisen; es ist ein Glaubenssatz, der allerdings die Gewißheit in sich schließt, daß es hell wird, wo der Herr Christus Raum gewinnt. Und dieses Zeugnis ist die Kirche allerdings der Welt schuldig.

In diesem Zusammenhang wird es noch einmal offenkundig, daß das Zeugnis des Wortes nicht von dem Zeugnis der Tat zu lösen ist. „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ In der Verknüpfung der beiden Sätze ist deutlich genug die unlösbare Verbindung von Glaubenserkenntnis und Lebensgestaltung ausgesprochen. Sollen wir uns erst wieder daran erinnern, wieviel Schuld aus Vergangenheit und Gegenwart auf der Christenheit liegt? Wie unglaublich sie selbst ihr Zeugnis gemacht hat und macht? Nicht das ist die eigentliche Not, daß sie in vielen Fragen ratlos steht. Aber eins müßte an ihr deutlich werden: daß Christen mitten in den schweren Spannungen anders miteinander umgehen als Menschen unter dem Gesetz, daß sie ihren Gegnern anders begegnen, daß die sachlich nötigen Auseinandersetzungen nicht den Haß und die Feindschaft verstärken, kurz, daß sie versöhnte Menschen sind.

Unauflösbar bleiben im Blick auf das Tatzeugnis die Spannungen bestehen: Die Christenheit kann nie in pharisäischer Weise aus ihrem Verhalten einen Beweis für die Herrlichkeit Christi machen und wird gerade hier seinem richtenden Wort offen sein müssen; und sie kann doch auf der anderen Seite nie vergessen, daß ihr Wandel Zeugnis für oder gegen Christus sein wird. Sie hat es weder im Blick auf sich selbst noch im Blick auf die anderen in der Hand, daß ihr Wandel tatsächlich zu einem Zeugnis wird. Sie kann hier keinesfalls künstlich etwas machen. Und sie muß andererseits in dem Glauben an die Verheißung Christi stehenbleiben gegen alle Anfechtung, daß er selbst seinem Lichte Bahn machen wird. Auch insoweit darf sie an keiner Stelle vergessen oder sich dessen schämen, daß trotz aller umfassenden Aufgaben für die ganze Welt der Weg über die Heiligung des einzelnen führt, daß alle großen Werke, die sie ansetzt, zur

Voraussetzung haben, daß ihre einzelnen Glieder auch in ihrem persönlichen Leben wachsen im Glauben und im Gehorsam des Glaubens.

Damit ist nicht ein Rückzug der Kirche auf das Gebiet des persönlichen Lebens gemeint. Der Ökumenische Rat hat seine Aufgabe besonders auch darin gesehen, die Kirchen zusammenzuführen zu einem gemeinsamen Zeugnis und Handeln angesichts der die ganze Menschheit bewegenden Fragen. Es ist wohl allgemein bekannt, wie er sich mit den Fragen des Zusammenlebens der Völker, des Friedens im Atomzeitalter, der sozialen Aufgaben, der Gemeinschaft zwischen den Rassen und Klassen befaßt hat. Alles das wird auch in Neu-Delhi eine wichtige Rolle spielen. Die Kirchen treten dabei nicht aus ihrer eigentlichen Aufgabe heraus. Wenn Christus das Licht der Welt ist, so hat er es mit allen Lebensbereichen zu tun. Es fragt sich nur, in welcher Weise die Kirchen an ihre Aufgabe herangehen. Sie sind nicht eine politische oder wirtschaftliche Macht neben anderen, sie haben überhaupt keine Machtposition, sondern sie sind gerufen zum Dienst. Um der Liebe zu der geängsteten und notleidenden Menschheit willen stellen sie sich den großen Fragen. Aber gerade hier können sie es nicht übersehen, daß ihr Wort an die Welt auf sie selbst zurückkommt, daß Wort und Tatzeugnis nicht zu trennen sind, daß Proklamationen an die Welt nur dann einen Sinn haben, wenn die Christenheit die Liebe Christi tatsächlich in die Welt hineinträgt.

Wir haben versucht, einige Bemerkungen zu dem Generalthema zu machen. Ich hoffe, es ist deutlich geworden, daß gerade dieses Thema sich nicht zu einem Schlagwort eignet. Es ist eine Glaubensaussage und bestimmt die Gestalt des Lebens; es ist ein Ruf an die Welt und ein Ruf an die Christenheit; es kann ernsthaft gar nicht theoretisch behandelt werden, sondern greift in die lebendige Wirklichkeit ein; es kann den Glauben stärken und führt in die Buße. Es kann dies alles aber nur leisten, wenn es nicht flüchtig gehört, sondern wirklich aufgenommen wird. Darum sind die Kirchen bis in die Gemeinden hinein gerufen, sich diesem Thema zu stellen. Es weist uns entschlossen von allem Menschlichen weg auf den einen Herrn und stellt alles, wirklich alles, unter das Licht dieses einen Herrn.